

## Ein Rollstuhlfahrer mit „Pilgervirus“

### Felix Bernhard und seine Wallfahrt nach Santiago de Compostela

Allein und im Rollstuhl 1200 Kilometer durch Spanien pilgern? Dass dies möglich ist, hat der Frankfurter Investmentbanker Felix Bernhard bewiesen. In erster Linie sich selbst. Aber er lässt auch andere an seinen Erfahrungen teilhaben. Autobiographische Berichte über Pilgerreisen verkaufen sich gut, wie Hape Kerkelings Bestseller über seine Jakobsweg-Wanderung gezeigt hat. Und so hat auch Bernhard auf Anregung eines Freundes (und Chefspektors eines Verlages) die Erlebnisse seiner 36 Tage dauernden Pilgerfahrt niedergeschrieben. „Dem eigenen Leben auf der Spur“ heißt das Buch, das Bernhard am Donnerstagabend im Haus am Dom einem großen Publikum vorgestellt hat.

Im Mittelpunkt des Abends steht jedoch weniger das Buch – Bernhard liest nur zwei kurze Passagen daraus vor – als der Autor selbst. Gut gelaunt, im Anzug und mit offenem Hemdkragen, rollt der 33 Jahre alte Mann um kurz nach halb acht in den kleinen Saal und nimmt neben der Moderatorin seinen Platz ein.

In einem lockeren Dialog mit ihr erzählt Bernhard aus seinem Leben, bevor er zum Pilger wurde. Von seiner Liebe zur Natur und vom Rudertaining, das er als Jugendlicher jeden Tag absolviert hatte. Von seinem Motorradunfall, den er mit 18 Jahren hatte. Er erlitt eine Querschnittslähmung. Weil er aber am Leben blieb, feiert er den Tag des Unfalls wie einen zweiten Geburtstag. Und von seiner Studienzeit in den Vereinigten Staaten, in der der „unkomplizierte Umgang der Amerikaner mit Behinderungen“ ihm klargemacht habe, dass die einzige Barriere die in seinem Kopf sei. In Deutschland sei der Umgang mit Behinderungen von zu viel Rücksicht und ängstlicher Unsicherheit geprägt. „Ich mag das B-Wort nicht“, sagt Bernhard. „Der Rollstuhl ist für mich ein Transportmittel, nicht mehr.“

2003 wurde es ein Transportmittel, das ihn auch über die staubigen Schotterwege und felsigen Gebirgspfade der Pilgerwege nach Santiago de Compostela getragen hat. Eine Freundin hatte ihm die lebensgroßen Statuen der Jakobspilger an der Frankfurter Leonhardskirche gezeigt. Der Pilgergedanke hat Bernhard seither nicht mehr losgelassen, und er wollte sich bewei-

sen, dass es möglich ist: pilgern im Rollstuhl.

Seine ersten Fahrten unternimmt er in Nordspanien und Frankreich. Er ist begeistert. „Es ist ein Leben im Hier und Jetzt, das Gestern und Morgen ist irrelevant“, antwortet Bernhard auf die Frage nach dem Warum. Auf die größte Herausforderung lässt er sich im September 2005 ein: Ohne Begleitung pilgert er 1200 Kilometer auf der *Vía de la Plata*, der Route, die von Sevilla in Südspanien nach Santiago de Compostela im Norden des Landes führt, zum Grab des Apostels Jakobus.

Neun Kilogramm wiegt Bernhards Gepäck, als es losgeht, einschließlich der Ersatzteile für den Rollstuhl. „Ich habe mich

so glücklich, so frei gefühlt“, schildert Bernhard die Erfahrung auf den ersten Kilometern. Ein Bild auf der Großleinwand zeigt ihn und seinen Rollstuhl von hinten, vor ihm ist nichts als rötlich-braune Einöde. „Dann kam die erste Steigung, und ich bin mit den Rädern tief eingesunken.“ Fluchend habe er schließlich seinen Proviant, ein Kilogramm Äpfel, weggeschmissen, um leichter zu sein.

**Felix Bernhard hat in Spanien einen Weg auf sich genommen, der von glücklichen Momenten, aber auch von großen Strapazen gekennzeichnet war. Schon denkt der Investmentbanker über ein neues Pilgerziel nach: Jerusalem.**

In den fünf Wochen seiner Reise erlebt Bernhard ein Wechselbad der Gefühle. Langeweile, wenn der Weg über Stunden monoton ist und er niemandem begegnet. Freude und Dankbarkeit, wenn die Streife der Verkehrspolizei ihn über eine Stunde an der vielbefahrenen Nationalstraße eskortiert – im Schrittempo. Oder Mitpilger ihn zu zweit einen steilen Hang hinauftragen. Ein anderes Bild zeigt Bernhards missmutig herunterhängende Mundwinkel und die Hand, in der er den platten Reifen seines Rollstuhl hält. „Nun werden Sie sicherlich denken: So schlimm kann es nicht gewesen sein, wenn noch Zeit für ein Foto bleibt“, scherzt der Wallfahrer.

Ob er noch einmal pilgern würde, wird er gefragt. Bernhard schmunzelt: Er sei vom „Pilgervirus“ befallen. Wer schon einmal eine Wallfahrt gemacht habe, wisse, was das bedeute. „Innerlich pilgere ich jeden Tag.“ Vor kurzem habe er von einem Mann gehört, der nach Jerusalem gepilgert sei. „Die Idee gefällt mir.“ Am Ende der Veranstaltung ist der Bücherstand wie leergefegt. Der Pilgervirus scheint ansteckend zu sein.

BIRGIT ADOLF



*Hat eine ungewöhnliche Pilgerreise gemacht: Felix Bernhard*

Foto Julia Zimmermann